Die Wahrheit

Wochenschrift für den deutschen Aufbau

Beilage zum „Posener Tageblatt“

15. Folge

12. August 1934

Im Grunde sind wir überall in der Fremde, und die wahre Heimat ist aus wirklich Irdischem und aus Geistigem und Fernem wundersam gemischt.

Jakob Burckhardt.

Der Staat und wir Deutschen

Der liberale Staat, der das Ergebnis der französischen Revolution von 1789 und ihrer geistigen Umwälzung war, kannte nur Staatsbürger und wollte unter ihnen völkische Unterscheidungen nicht gelten lassen. Der liberale Staatsgedanke ist geboren worden im typischen Lande des Westens, im Lande der Gleichmacherei, dessen Sprache keinen Unterschied zwischen Staatsangehörigkeit und Volkszugehörigkeit kennt und beide „nation“ nennt. Dieser Staat anerkannte nicht und anerkennt auch heute nicht einen Unterschied zwischen Volkstum und Staatsbürgertum. Die Elsässer sind für ihn Glieder der französischen „nation“, die nur ganz zufällig eine deutsche Mundart sprechen und denen diese Mundart möglichst rasch abgewöhnt werden muß. Nicht anders denkt dieser Staat über die Bretonen und die anderen völkischen Minderheiten.

Diese Auffassung vom Staat und seine Verneinung des Volkstums beherrscht seit 1789 die Verfassungen aller Staaten. Sie trug naturgemäß die Gegensätze dort in sich, wo sich Staat und Volkstum noch weit weniger decken als in ihrem französischen Ursprungslande. Aber die Völker, die keinen eigenen Staat bildeten, verschwanden nicht dadurch, daß man sie in volksfremde Staaten eingliederte und danach so tat, als seien sie nicht da. Das polnische Volk hat 150 Jahre lang ohne Staat weiterbestanden und von seiner Kraft dank seinem völkischen Bewußtsein nichts verloren. Es hat eine schwerwiegende politische Frage im 19. Jahrhundert für die Träger des Staatsbürgergedankens geschaffen: die polnische Frage. Freilich wurde diese Frage wiederum unter dem Einfluß des französischen liberalen Staatsgedankens von vornherein so gestellt, daß sie erneut bereits den Konflikt in sich trug.

Als Napoleon der III. sich die Stiefel seines großen Oheims anzog und von der Vorherrschaft in Europa träumte, erfand er das Wort vom „Nationalitätsprinzip“, um damit die Staaten zu zersetzen, die in ihrem Gefüge zentrifugale andersvölkische Minderheiten hatten. Sein Versuch mißlang. Während des Weltkrieges wandten die feindlichen Mächte dasselbe Rezept im Kampfe gegen Deutschland und seine Verbündeten an. Wilson schuf dazu die Losung vom „Selbstbestimmungsrecht der Völker“, die nach seinen Worten in Zukunft nicht mehr wie Figuren auf einem Schabrett hin- und hergezogen werden sollten.

Die gerechte Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechts der Völker hätte eine Umbildung des herrschenden liberalen Staatsgedankens zur Voraussetzung gehabt. Diese Voraussetzung wurde durch Versailles und die anderen Pariser Vorstadtverträge nicht erfüllt. Als Ersatz für die unerfüllte Verheißung gab man den neugeschaffenen völkischen Minderheiten den Minderheitenschutz, der seine Form im Minderheitenschutzvertrag fand und dessen Garanten die vier großen alliierten Mächte waren.

Dieser Vertrag bildet auch heute noch für das Deutschtum die Garantieerklärung für seinen völkischen Bestand. Wir wissen aus eigener Erfahrung, daß diese Garantie nicht immer genützt hat und daß wir das, was wir für unseren völkischen Bestand durch sie erreicht haben, schwer genug haben erkämpfen müssen. Unser völkischer Bestand ist durch den Minderheitenschutzvertrag n i ch t gesichert worden. Und wenn nicht alle Zeichen trügen, wird er rein formal dies Jahr vielleicht kaum noch überleben.

Aber außer dem Minderheitenschutzvertrag gibt es noch andere Dokumente, die uns das Recht auf die Erhaltung unseres Volkstums gewährleistet haben. Am 30. Juni 1919, vor 15 Jahren, unmittelbar nach der Unterzeichnung des Friedens von Versailles, erließen die führenden Männer des damaligen Oberst. Poln. Volksrates, der zugleich die Regierung für das Gebiet diesseits der Demarkationslinie war, einen Aufruf an die Bevölkerung unseres Gebiets und versprachen den Deutschen volle Gleichberechtigung auf allen Gebieten, auch das Anrecht auf Beamtenstellungen. Wir werden uns noch einmal besonders mit diesem Aufruf befassen. Vor allem aber gibt auch die Verfassung des polnischen Staates vom 20. März 1921 den völkischen Minderheiten die Gleichberechtigung. Dies verfassungsmäßige Recht besteht heute ebenso wie vor 13 Jahren, und wir werden diese Rechte nicht preisgeben, solange nicht etwa andere, in den Einzelheiten klarere und greifbarere Rechte bestehen und unsere völkische Zukunft sichern. Einer zunächst utopischen Hoffnung wegen können wir nicht das aus der Hand geben, was wir in gewissem Sinne greifbar in der Hand halten.

Wir unsererseits brauchen dem Staat unsere Loyalität und den Willen zur Erfüllung unserer Pflichten nicht erst immer erneut zu beteuern. Wir haben das schon oft genug getan und haben vor allem b e w i e s e n, daß es uns mit unserer Loyalität und mit der Erfüllung unserer Staatsbürgerpflichten ernst ist. Der Deutsche ist seiner Natur nach kein Anarchist und kein Verschwörer. Durch die Erziehung vor allem des preußischen Staates und der von ihm herausgebildeten Idee des Staates ist uns Deutschen der Staat zu einer unbedingten Autorität und zugleich eine abstrakte Idee geworden, die unser politisches Denken vollkommen beherrscht. In allen Ländern der Welt, in denen jemals Deutsche durch friedliche Arbeit und Leistung Werte auch für das Land und dessen Mehrheitsvolk geschaffen haben, haben sie die Autorität des Staates immer loyal geachtet und sich ihr unterworfen. Diese Autorität war ihnen etwas Selbstverständliches. Oft verloren sie sogar ihr Volkstum um des Staates und seines Mehrheitsvolkes willen, ohne dem Staat dadurch aber mehr zu nutzen, als wenn sie ihrem Volkstum die Treue hielten. Mit der Idee des Staates aber verbindet sich die Idee des Rechts und der Gerechtigkeit. Den Staat zum Träger des Rechts und der Gerechtigkeit erhoben zu haben, ist die große geschichtliche Leistung der Hohenzollern gewesen, und diese Leistung hieß Preußen. Dies Preußen hatte aber in seiner Idee nichts gemeinsam mit der blutleeren, rationalistischen Gedankenwelt des Rousseau'schen „Contrat social“, dieser geistigen Grundlage der Französischen Revolution, dem der Staat eine reine Zweckmäßigkeitsangelegenheit war. Der preußische Staat verknüpfte das Schicksal des einzelnen mit dem Gesamtschicksal. Er forderte viel, und er gab viel, weil er alles, was er von der Gesamtheit seiner Bürger forderte, auch wieder in den Dienst dieser Gesamtheit stellte.

Die Idee vom Staat als Träger des Rechts und der Gerechtigkeit haben wir als Preußen in den polnischen Staat mit übernommen, dessen Bürger wir geworden sind. Daß wir unsere Pflichten gegen den Staat voll erfüllen, ist uns eine Selbstverständlichkeit, weil wir den Staat an sich bejahen. Der Gedanke der P f l i ch t, nicht nur der äußeren, auch der inneren, bestimmt unser Verhältnis zum Staat. Unsere L i e b e gehört unserem Volkstum, aus dessen Blut und aus dessen Kultur wir stammen, sie gehört unserer Heimat, die einen Teil des Staates bildet. Unsere Liebe auch zum Staat wird um so größer sein, je mehr uns der Staat die Möglichkeit gibt, unseren völkischen Bestand zu bewahren und zu sichern, je fester der Boden des Rechts wird, aus dem heraus wir unserem Volkstum leben und auch unsere Jugend zu deutschen Menschen werden erziehen können.

Mck.

Reaktion und Liberalität

(Aus den Anfängen des politischen Lebens in Deutschland und der politischen Schlagwörter)

Von Adolf Peter Paul.

Die Kindertage nationaldeutscher Politik, die Zeit des Vormärz und der Märzstürme 1848, zeigen in ihrer Lebendigkeit und Leidenschaftlichkeit viel Verwandtschaft mit der Hochspannung des politischen Lebens der letzten Jahre in Deutschland (und anderswo); es ist bemerkenswert, daß die p o l i t i s ch e n S ch l a g w o r t e, wie sie heute allgemein gebraucht werden, zum größten Teil damals entstanden sind und daß fast alle geflügelten Worte der politischen Tagessprache in jenen Jahrzehnten des ersten Aufbruchs der deutschen Nation — der dreißiger und vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts — wurzeln.

Aller Kampf des revolutionären Bürgertums jener Tage gilt der „R e a k t i o n“. Und die „Reaktion“ hat selber eine Fülle politischer Schlagworte geliefert, die bis heute lebendig geblieben sind.

Nach 1815 setzt der Kampf ein gegen die „B ü r o k r a t i e“. Kein geringerer als der Freiherr vom Stein hat ihn eröffnet, wenn er 1821 schreibt, wir seien „von besoldeten Buchgelehrten, interesselosen, ohne Eigentum seienden Buralisten regiert. Vier Worte enthalten den Geist dieser geistlosen Regierungsmaschinen: besoldet, buchgelehrt, interessenlos, eigentumlos“. Das berühmte Wort der Abwehr der autonomen Monarchengewalt gegen das Bürgertum ist das vom b e s ch r ä n k t e n U n t e r t a n e n v e r s t a n d. Es fiel im Jahre 1837, als der Cumberländer Herzog Ernst August, König von Hannover geworden, die Verfassung seines Landes aufhob und sieben Göttinger Professoren, die gegen den Verfassungsbruch protestiert hatten, entließ und des Landes verwies. Einer dieser berühmten „Göttinger Sieben“ war der Staatsrechtslehrer Albrecht aus Elbing. Als an diesen ihren Landsmann die Elbinger Bürger eine Zustimmungsadresse gesandt hatten, verwies ihnen der preußische Innenminister von Rochow ihre staatsgefährliche Handlung mit folgenden Worten: „Dem Untertanen geziemt es nicht, an die Handlungen des Staatsoberhauptes den Maßstab seiner beschränkten Einsicht anzulegen und sich in dünkelhaftem Uebermute ein öffentliches Urteil über die Rechtmäßigkeit derselben anzumaßen ...“ Ein anderes geflügeltes Wort von seiten der Reaktion sprach jener berüchtigte Fürst Heinrich LXXII. von Reuß in seiner Order vom 12. 10. 1844: „Seit zwanzig Jahren r e i t e i ch a u f e i n e m P r i n c i p e herum, d. h.: „Ich verlange, daß ein jeglicher bei seinem Titel genannt wird. Das geschieht stets nicht. Ich will also hiermit ausnahmsweise eine Strafe von 1 Thaler festsetzen, der in Meinem Dienste ist, und einen Andern, der in Meinem Dienste ist, nicht bei seinem Titel oder Charge nennt.“ (Herrliches Deutsch!) Dieser selbe Herr hat sich in seinem Amtsblatt für das Fürstentum Reuß-Lobenstein-Ebersdorf im Jahre 1845 folgender köstlicher Staatsaktion gerühmt: „Serenissimus hat die hohe Gnade zu haben geruht, die Wehrmänner aus Hirschberg, sechs an der Zahl, welche zu dem in Tonna ausgebrochenen Feuer geeilt und mit der aufopferndsten Bereitwilligkeit Dienste geleistet hatten, öffentlich vor der Fronte Allerhöchstselbst gnädigst zu beloben und dem Aeltesten derselben (nachdem er sich durch den Taufschein als solcher ausgewiesen) zum Zeichen Allerhöchster ihrer höchsten Zufriedenheit und Anerkennung höchst eigenhändig die Hand zu reichen: „Hoffmann von Fallersleben hat diese denkwürdige Tat landesväterlicher Liebe in einem Gedicht verherrlicht, dessen Schluß lautet:

O Nation der Nationen, wo man noch weiß zu belohnen,
O wär ich doch auch so einer, ein Greiz-Schleiz-Lohensteiner!

Von der, wenn auch nicht entschiedensten, so doch entscheidendsten Persönlichkeit der Reaktion, dem König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen, haben wir das geflügelt gewordene Wort, daß er zu den revolutionären Dichter Georg Herwegh sprach: **„Ich liebe eine gesinnungsvolle Opposition.“** Von eben diesem Georg Herwegh stammt ein Wort, das später zu verderblicher Bedeutung gelangen sollte: „Ich will die Freiheit, die ganze Freiheit für alle, gleichviel in welcher Staatsform sie zu erreichen sei. Aber keine Freiheit nur für die Privilegierten oder für die Reichen. Ich bin, wenn ich es mit einem Wort benennen soll, **Sozial-Demokrat.**“

Bekannt ist, daß die in tausend Stürmen bewährte Zeitschrift „Kladderadatsch“ ihre Entstehung und ihren bezeichnenden Namen der 1848er Revolution verdankt. Sie erschien erstmalig am 1. Mai mit folgender, den immerhin auffälligen Namen erklärenden Einführung: „Die Zeit ist umgefallen! Der Geist hat der Form ein Bein gestellt! Der Zorn Jehovahs brauset durch die Weltgeschichte! Die Preußische Allgemeine, die Vossische, die Spenersche, Gesellschafter, Figaro und Fremdenblatt haben zu erscheinen aufgehört. — Urwahlen haben begonnen — Fürsten sind gestürzt — Weiber verheert — Länder gemißbraucht — Juden geschändet — Jungfrauen geplündert — Priester zerstört — Barrikaden verhöhnt — K l a d d e r a d a t s ch!“

Wer es vor ein paar Jahren unternommen hätte, den Wortschatz des politischen Kämpfers aufzuschreiben, also ein Handbuch der politischen Propaganda zu schaffen, der hätte ein Plagiat an einem 1848 erschienenen „Lehrbuch der Demagogie“ vornehmen können, ohne daß es jemandem aufgefallen wäre. Nur daß dieses von R a d i k e verfaßte Lehrbuch eine s a t i r i s ch e F l u g s ch r i f t gegen die radikalen Elemente der Revolution war, **das heutige Plagiat aber ein ernst zu nehmender Leitfaden wäre.** So wird aus Scherz bitterer Ernst. So empfiehlt Herr Radike dem Politiker u. a. folgende B e i w ö r t e r: verrucht — niederträchtig — vorsintflutlich — vertiert — verpestet — vermodert — bluttriefend — gleißnerisch — verknechtet — hündisch — schamlos — bestialisch — gigantisch — himmelanstrebend. Zum Kapitel „Errungenschaft“ nennt er folgende Adjektiva: heilig — glorreich — ewig — blutig — schwer erkämpft — unveräußerlich. M i n i s t e r empfiehlt er zu nennen: Kamarilla — Blutsauger — Würgeengel der Freiheit — Laternenpfahlzierden — Prügeljungen der Fürsten — diplomatische Schleicher — feige Kreaturen. Und aus der Fülle der sogenannten S t i ch w ö r t e r bringen wir folgende liebliche Auswahl: auf zum Kampf! — an die Barrikaden! — schon wankt der Thron — die Ereignisse überstürzen sich lawinenhaft — Donnerwort des Zeitgeistes — Pesthauch der Reaktion — Drachensaat der alten Staatsgaukler — Sklavengeröchel — Furchen in die Weltgeschichte reißen — Lutschbeutel der Vertröstung — Kirchhofsruhe — Guillotinenfutter — dynastische Bestienehre — Furien des Bürgerkrieges — edler Männerstolz ...

Es ließen sich aus dieser Jugendzeit bürgerlicher, liberalistischer Politik noch eine Menge berühmter, noch heute gebräuchlicher Schlacht- und Schlagworte aufführen, so das Wort des Abgeordneten Koll in der sächsischen Kammer: „Ich kenne die Gründe der Regierung nicht, aber ich mißbillige sie,“ oder Ernst Moritz Arndts im Mai 1849 gesungenen Worte: „Wir sind geschlagen, nicht besiegt — in solcher Schlacht erliegt man nicht!“ Aber es sei genug. Es soll schließlich noch erwähnt werden, daß es schon damals in Deutschland „Schwarze Listen“ gab, nämlich einen „Anzeiger für die politische Polizei Deutschlands auf die Zeit vom 1. Januar 1848 bis zur Gegenwart“ (nämlich bis 1854). In dieser offiziellen Verbrecherliste (die Verbrechen waren z. B. Majestätsbeleidigung, Hoch- und Landesverrat, Erregung von Mißvergnügen) standen u. a. folgende Namen, deren Träger heute fast alle in der Walhalla des großen nationalen Deutschlands sitzen: Richard Wagner, Gottfried Semper, Gottfried Kinkel, Karl Schurz, F. Th. Vischer, Joh. Scherr, Hoffmann von Fallersleben, David Friedrich Strauß, Julius Campe, Wilhelmine Schröder-Devrient und Bismarcks späterer Sekretär Lothar Bucher.

Man fürchte sich nicht vor den Folgen eines männlichen Schrittes; es ist männlicher, sich ein Bein abnehmen zu lassen als am kalten Brande zu sterben.

Goethe.

Der Deutsche Einheitsblock

Der Deutsche Einheitsblock ist bisher in folgenden Kreisen von der Verwaltungsbehörde genehmigt worden: Posen-Stadt u. Land, Mogilno, Wongrowitz u. Kolmar. Die Genehmigung der meisten anderen Kreise unserer Wojewodschaft ist in der nächsten Zeit zu erwarten. Es wird also hoffentlich bald möglich sein, daß die einzelnen Kreisvereine ihre Arbeit aufnehmen und zu Trägern des politischen Zusammenschlusses unseres Deutschtums werden.

Der Mann an der Nebenpforte

Von **Gustav Stolze.**

Ein blauer Umschlag trug unter den Personalakten des großen Bankhauses seinen Namen: Adolf Irrgang. Darin stand auf weißem Bogen mit ordentlichem Vordruck alles, was er vor dreiundvierzig Jahren von sich selber zu sagen gewußt hatte: Alter, Herkunft, Schulbildung, Militärdienstverhältnis, Name der Ehefrau und auch Kurts, seines Buben Name, stand darin. Manche Rubriken waren nur mit einem Strich ausgefüllt, so wenig war über Adolf Irrgang und sein Leben damals zu melden gewesen. Einer im großen Heer.

Dennoch war er der Mann, ohne den selbst der Direktor der Effektenabteilung nicht in das Bankhaus gelangen konnte. Freilich griff Adolf Irrgang, wenn dessen Zwölfzylinder lautlos anfuhr, schnell an die Mütze mit den Goldborten, was er bei den anderen immer erst tat, wenn diese ihm ihren Morgengruß erstattet hatten, aber immerhin mußte der Direktor der Effektenabteilung so gut wie jener der Lombardbüros seinen mit einem Photo beklebten Hauspaß aus dem Pelz ziehen und ihm, Adolf Irrgang, vorzeigen.

Den Volontären und jungen Dächsen, die zwar manchmal Doktoren irgendeiner Wissenschaft waren, aber vor nichts Respekt hatten, schien diese Kontrolle freilich eine überlebte Maßregel, aber daß sie bestand, das machte die eine Hälfte von Adolf Irrgangs spätem Glück aus. Die andere wurde von Kurt, eben dem Buben, der in den Personalakten noch als Schreihals figurierte, gebildet, von diesem Sohn der Söhne, diesem Musterschüler und Charakterbold.

Offenbarte die brummig-tyrannische Genauigkeit, mit der der alte Mann seinen Dienst an der Personalpforte versah, seine schlechten, so die hingebungsvolle Liebe zu Kurt seine guten Eigenschaften. Dreiundvierzig Jahre hatte er krumme Rücken und schnelle Augen gemacht, nur um die Ersparnisse zu vermehren, die es seinem Kurt ermöglichten, zu studieren und in die Welt zu gehen.

Der Adolf Irrgang, der vor dreiundvierzig Jahren mit ungeschulter Hand den Personalbogen ausfüllte, den ihm der Hauptmann in der Schreibstube in die Hand geschoben hatte, der war freilich weiter nichts gewesen als ein Unteroffizier Seiner Majestät, der nach sechs Jahren wieder in den Beurlaubtenstand zurückkehrte und neben seiner kleinen Geldabfindung das Recht auf amtliche Unterstützung bei der Stellensuche erworben hatte. Bankdiener, das war die heimliche Sehnsucht vieler Kameraden, ihm, Adolf Irrgang, hatte sie sich erfüllt. Sein Hauptmann hatte mit zügiger Schrift eine für Militärverhältnisse geradezu hymnische Empfehlung geschrieben, und so war ihm der Posten zugefallen. Das Herz hatte zwar ein bißchen weh getan, als man eines Morgens statt des etwas streng gewordenen Monturrocks des allerbesten Infanterieregiments der Welt den etwas zu weiten Mantel des Bankportiers über den breiten Rücken zog, aber immerhin, Goldborten waren ja auch an diesem Mantel, und zwei Finger an die Mütze legen konnte man nach wie vor.

Aus dem bescheidenen und ältlichen Geschäftshaus, dessen Tore Adolf Irrgang bewachte, wurde mit den Jahren ein großer Marmorpalast, für dessen Entwurf ein berühmter Architekt viele Tausende von Mark bekam und in dessen Mitte ein große Schalterhalle, ein Springbrunnen das Neueste an Romantik bildete, was die Geldinstitute der Welt aufzuweisen hatten. Adolf Irrgang stand, unbestochen vom Glanz, auch vor der Pforte dieses Palastes. Mit der gleichen Herzensschlichtheit und mit derselben pünktlichen Genauigkeit achtete er nach wie vor auf den Verkehr, der sich auf der großen Freitreppe des Bankhauses abspielte. An ihm vorüber gingen Kassenboten, Leute, die Hunderttausende in der Tasche hatten und solche, die sie sich leihen wollten, Reichgewordene und Bankrotteure, alte Mütterchen und zukunftsstolze Jugend. Er blieb unbewegt, legte vor seriösen Kunden die beiden Finger an die Mütze und öffnete hin und wieder einem die Tür.

So gingen Jahre und Jahre hin. Sein Bart wurde grau, Kurt, sein Junge, wurde größer, und eines Tages stand Adolf Irrgang vor dem Generaldirektor und bat um eine Lehrstelle für seinen Sohn. Er bekam sie zugesagt; Kurt wetzte Bürostühle und einige Hosen blank, ward von der Buchhaltung in die Schalterabteilung versetzt und machte als helles Köpfchen seinen Weg. Einen Weg, der ihn bald nach draußen führte, während Adolf Irrgang, sein Vater, älter wurde und der blaue Mantel mit den goldenen Knöpfen über einem krummen Rücken geschlossen werden mußte. Eines Tages teilte man ihm mit, daß er für den Dienst am Haupteingang wohl nicht mehr gut genug säh̄e — weiß Gott, wen er vergessen hatte zu grüßen — und daß er vom nächsten Tage an den Dienst an der Personalpforte zu versehen habe.

Es tat ein klein wenig weh, den beherrschenden Platz in der geräumigen Loge beim Haupteingang aufzugeben, aber, wozu hatte man in der Jugend gelernt, schweigend zu gehorchen.

Am nächsten Tage war Adolf Irrgang dann also am Personaleingang gestanden und hatte dort den eingerissenen Schlendrian beseitigt. Unter seinem Vorgänger hatte sich so eine Art Vertrauensverhältnis zwischen diesem und dem einpassierenden Personal herausgebildet. Es gab Leute, junge Leute sogar, die auf Adolf Irrgangs Frage nach ihrem Ausweis mit den Fingern schnippten und sagten: „Den habe ich in meinem andern Anzug stecken!“ Adolf Irrgang sorgte dafür, daß die Ausweise nicht mehr stecken blieben, sondern daß jeder ihn bei sich führte und ihn ordnungsgemäß vorzeigte. Dann kam Adolf Irrgangs großer Tag.

Der Einbruch, der der Bank nicht gerade unersetzliche Verluste an Geld, aber ziemlich empfindliche an Vertrauen in die Sicherheit ihrer Tresoranlagen brachte, war, wie sich herausstellte, durch einen Mann vorbereitet worden, der in der Maske eines Direktors das Haus durch den Haupteingang betreten hatte. Ein Erlaß verpflichtete die Direktoren von diesem Zeitpunkte an, ebenfalls den Personaleingang zu benutzen und ihren Ausweiß dem wachhabenden Portier vorzuzeigen. Dies war, wie gesagt, Adolf Irrgangs großer Tag. Nun konnte weder der Direktor der Effektenabteilung noch irgendein anderer der großen Herren an ihm vorübergehen. Er war aus dem Schattendasein des Personal-Pförtners wieder zum Hüter des Hauses geworden.

Und heute war Adolf Irrgangs zweiter großer Tag. Kurt, sein Mustersöhnchen, sein Charakterbold und Herzenskind, der Junge, für den er gespart, gedarbt und gesorgt hatte, war von der Firmenleitung zum Prokuristen ernannt und aus London zurückberufen worden. Heute zwischen 9 und ½10 Uhr würde Bankprokurist Kurt Irrgang das Haus betreten. Er, der Alte, grau und müde geworden, würde den schnellen Schritt des Kindes vernehmen, er würde dem Jungen winken, wenn er den Personalausweis aus der Tasche ziehen würde, er kannte ja den Herrn Prokuristen. Mein Gott, es war ja sein Kind, sein Junge!

Kurt Irrgang kam auch wirklich, freilich etwas spät. Wenigstens für einen der jüngeren Herren schien der Zeitpunkt, zu dem er eintraf, spät. Aber immmerhin, er kam schnellen Schrittes, sicheren Auges. Und er ging mit einem leisen Nicken des Kopfes an seinem Vater, an Adolf Irrgang vorüber, er machte keine Miene, den Personalausweis zu zeigen.

Aber er hatte sich geirrt. Adolf Irrgang wußte, was er seinem Amt schuldig war. Er machte auch vor seinem Sohn nicht halt. „Höre mal,“ sagte er, „Du hast doch einen Ausweis, den mußt Du mir vorzeigen!“

„Du bist wohl meschugge,“ sagte Kurt, der Charakterbold und Muttersohn. „Was ist das für ein alter Zinnober! Erstens kennst Du mich, zweitens können Ausweise gefälscht werden und drittens hält das die ganze Sache nur auf. — — Wiedersehen, Alter,“ winkte er und war verschwunden.

Adolf Irrgang wußte nicht, wie ihm geschah. Insubordination gegen eine Verfügung der Geschäftsleitung. Insubordination eines Sohnes gegenüber dem Vater. War man Seiner Majestät Unteroffizier gewesen, hatte man sich rechtschaffen 43 Jahre lang geplagt, daß einem jetzt ein grüner Junge Belehrungen zuteil werden ließ?

Adolf Irrgang stand zum ersten Male in seinem Leben in einem schweren inneren Konflikt. Seine Instruktion verlangte von ihm, daß er den Verächter der Hausgesetze der Direktion meldete, sein Herz verlangte, daß er dem Söhnchen die Hosen stramm zog, aber das ging ja nicht mehr. O, Adolf Irrgang tobte innerlich. Er hatte 43 Jahre geschwiegen und krumme Rücken gemacht, jetzt würde er einmal reden. Das heißt, er würde schreiben, seinen Bericht an die Direktion würde niemand hinter den Spiegel stecken, der Herr Prokurist würde zu sehen kriegen, ob man an ihm, dem Hüter des Hauses, dem rechtschaffenen Mann, mit schnippendem Finger und wiegenden Hüften vorbeigehen konnte, und wenn man hundertmal der Shon dieses rechtschaffenen Mannes und auf Kosten seiner grauen Haare Prokurist geworden war.

Adolf Irrgang wuchs in seinem Zorn zum Rächer aller beleidigten Schlichtheit und Lebensstille, zum Rächer aller Väter, die je zu spät gemerkt haben, daß der Bub keine kurzen Hosen mehr trägt, und war nahe daran, noch während des Dienstes den bewußten Brief aufzusetzen, als ein Bürobote in seine Loge trat und den Alten aus allen Höhen spät erwachten Selbstbewußtseins stürzte. Ein Rundschreiben war zu bestätigen, des Inhalts, daß ab nächstem Ersten sämtliche Personalausweise zurückgezogen würden und neuzeitliche Kontrolluhren dem Haus sowohl die Pünktlichkeit seiner Angestellten wie deren Identität mit jenen Personen, die in ihrem Namen am Monatsersten das Gehalt abhoben, garantierten.

Das war das Ende, er spürte es, und daß rechts neben dem Namen des leitenden Direktors der seines Sohnes, des Charakterboldes und Musterknaben Kurts Name stand, das weckte in seinem Herzen fast keinen Schmerz mehr. Er, Adolf Irrgang, hatte nichts mehr zu tun, das war es, was ihn allein bewegte. Kein Mensch brauchte ihn mehr. Zahnräder und Stempelwerk würden seinen Dienst tun, einen Dienst, der ihm das Leben war. Als Adolf Irrgang an diesem Tag den Mantel mit den Goldborten in den Kasten hing, hatte er Tränen im Winkel der müden Augen. Wenige Zeit später stand auf dem Aktendeckel, der seinen Personalbogen enthielt, das kleine Wort — ablegen, ist im Ruhestand.

Wir haben alle noch nicht gelernt, in der Gegenwart zu leben. Es ist viel leichter, die Zukunft in unseren Betrachtungen wachzurufen als die Gegenwart. Immer wandert unsere bestimmte oder unbestimmte Hoffnung uns voraus und zieht uns hinter sich her, wie ein Nachtschmetterling vom Licht angelockt wird, und wir übersehen darüber die Schönheiten, den Wohlstand und die Fülle der Straße.

Waldemar Bonsels.

Bist du nie des Nachts durch Wald gegangen,
Wo du deinen eigenen Fuß nicht sahst?
Doch ein Wissen überwand dein Bangen:
Dich führt der Weg.

Hält dich Leid und Trübsal nie umfangen,
Daß du zitterst, welchem Ziel du nahst?
Doch ein Wissen übermannt dein Bangen:
Dich führt dein Weg.

Christian Morgenstern.

Tischsegen

Von **Richard Euringer.**

Auch sie ist heilig, die befreite Stunde,
da wir des Bodens Kräfte uns verbünden
und Säfte saugen aus der Flur
mit Kraut und Krume, Halm und Aehre,
aus Wurzel, Schote, Strunk und Beere,
erdhaft zu werden und Natur
wie Grund und Boden, den wir treten.
O daß du mächtig würdest, kommend Reich, in uns,
Erdreich in uns! so laßt uns beten!
Du Mutterfurche, drin das Korn gedeiht,
mach uns zu Wuchs und Frucht bereit!
Erlös auch uns zur Saat, aus taubem Sand!
Pflüg, Sämann, pflüg. Mein Leib ist Ackerland!

Verantwortlich für „Die Wahrheit“: **Hans Machatscheck.** Druck und Verlag: **Concordia**, Sp. Akc., drukarnia i wydawnictwo, Sämtlich in Posen, Zwierzyniecka 6.

Tretet dem Deutschen Einheitsblock bei!